

Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 5 (1925-1926)
Heft: 5-6

Artikel: Frankreichs Verantwortung an Russlands Zusammenbruch
Autor: Sosnosty, Theodor v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-155752>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

beitsamen Bauernvolke alle Einrichtungen der Fortschrittlichkeit. Für Schweizer Arbeit in Hülle und Fülle!

Aber, in Paris wünschte man nicht, daß die Schweiz bei der Pforte vertreten sei. Einem angesehenen Genfer, der nicht lediglich die französische Trompete blies, und dessen Vater in Konstantinopel gestorben war, wurden 1918 monatelange Schwierigkeiten bereitet, bevor er hinreisen konnte, um die Verlassenschaft zu ordnen. Als auf der französischen Botschaft in Konstantinopel die Sprache darauf kam, erklärte dem Genfer ein Botschaftsrat mit zynischer Offenheit, daß man ihm Schwierigkeiten gemacht habe, weil man ihn als einen Befürworter einer schweizerischen Vertretung bei der Pforte kenne!

Inzwischen schauen wir zu, wie Berliner Firmen für Rechnung des türkischen Staates die Eisenbahn Angora-Sivas bauen, aber wir sind nicht der Meinung von Herrn C. in Riehen, daß jemals Bolschewisten auf dieser Bahn fahren werden.

Frankreichs Verantwortung an Rußlands Zusammenbruch.

Von Theodor v. Sosnosky, Wien.

Unter dem Beweis-Material, das der Französischschweizer Mathias Morhardt in seinem Buche „Les Preuves“,¹⁾ einem der wichtigsten Werke über die Frage der Kriegsschuld, benützt hat, nehmen die Erinnerungen Maurice Paléologue's,²⁾ des französischen Botschafters am Zarenhofe während der ersten Kriegsjahre, einen hervorragenden Platz ein. Aus den Aufzeichnungen dieses Diplomaten über den Besuch Poincarés beim Zaren vom 20.—23. Juli 1914 und die sich hieran knüpfenden Vorgänge bis zum Ausbruche des Weltkrieges schmiedet Morhardt seine Waffe gegen die Entente-Politik, vor allem gegen Poincaré, der einzig und allein deshalb nach Petersburg gekommen sei, um den Zaren für den Krieg gegen die Mittelmächte zu gewinnen... Als Paléologue seine Erinnerungen schrieb, ließ er sich wohl nichts davon träumen, daß er den Gegnern der von ihm vertretenen Politik damit so reiches Material für ihre Anklagen gegen eben diese Politik liefern werde und auch sich selber, sehr gegen seine Absicht, einen reichen Anteil an der Verantwortung für das Unheil dieses Krieges zudiktirte. Obwohl als Diplomat doch gewohnt, seine Worte auf die Waagschale zu legen, und offensichtlich bestrebt, seine Friedensliebe zu

¹⁾ Deutsche Ausgabe unter dem Titel „Die wahren Schuldigen“. Leipzig, Quelle & Meyer, 1925.

²⁾ Deutsche Ausgabe unter dem Titel „Am Zarenhofe während des Weltkrieges“, Tagebücher und Betrachtungen, mit einer Einleitung von Benno von Siebert, übersetzt von Dr. Rottenberg, München, Verlag A. Bruckmann, 1925. 2 Bde. Preis 18 R.-M. geheftet.

zeigen, verrät er dennoch auf Schritt und Tritt, wie sehr es ihm um das Zustandekommen des Krieges zu tun gewesen ist.

Größer noch als der Anteil Paléologue's an dem Eintreten Rußlands in den Krieg war seine Mitwirkung an dessen Beharren in diesem und damit an der Revolution und dem völligen Ruin dieses Reiches. Als sich nach den anfänglichen Erfolgen Rußlands in Galizien Rückschläge fühlbar machten und zu Beginn des Jahres 1915 ein krasser Mangel an Munition und an Gewehren die militärischen Operationen der russischen Armeen völlig zu lähmen drohte; als das Frühjahr 1915 den Mittelmächten dank der Initiative Conrads den Triumph bei Gorlice brachte, der die gesamte russische Front in Galizien aufrollte, und sich Rußlands mehr und mehr eine tiefe Mißstimmung bemächtigte; als der Glaube an den Endsieg immer mehr abbröckelte, die Leiden und Opfer des Krieges immer schwerer und massenhafter wurden und hinter der allgemeinen Unzufriedenheit und Depression sich schon mit unheimlicher Beharrlichkeit das Gespenst der Revolution zu zeigen begann: da war es immer wieder Paléologue, der warnend und drohend aufstand und den Zaren an sein Gelöbniß mahnte, den Krieg bis auf den letzten russischen Soldaten fortzuführen, wiewohl es keineswegs an Stimmen fehlte, die ihn darüber aufzuklären suchten, daß die Fortsetzung des Krieges für Rußland unermessliche Gefahren heraufbeschwören würde. Vor allem war es Graf Witte, der frühere Finanzminister Rußlands, der diese Gefahren voraussah und Paléologue die frevelhafte Torheit vor Augen führte, die die Fortführung des Krieges bedeutete. Die Ausführungen Wittes und dessen Prognose, die Folgen des Krieges für Rußland betreffend, bekundeten einen so außerordentlichen politischen Scharfblick, eine so verblüffende Sehergabe, daß wir uns es nicht versagen können, hier die Äußerungen dieses Staatsmannes im vollen Wortlaut wiederzugeben. Schon am 11. September 1914, also zu einer Zeit, da die Erfolge der russischen Waffen in Galizien und der Rückzug der Deutschen von der Marne die Hoffnungen im Lager der Entente aufs höchste anschwellen ließen, bezeichnete Witte Paléologue gegenüber den Krieg als „Wahnsinn“, der dem Zaren nur durch „ungeschickte“, „kurzsichtige“ Staatsmänner aufgezwungen worden sei: „Er kann für Rußland nur unheilvoll sein. Nur Frankreich und England können einzig und allein irgend einen Nutzen vom Siege erhoffen. Abgesehen davon, daß unser Sieg höchst zweifelhaft erscheint.“ Auf einen Einwand Paléologue's erwidert er: „Sie machen wohl Anspielung auf unser Ansehen am Balkan, auf unsere fromme Pflicht, unsere Rassenbrüder zu beschützen, auf unsere geschichtliche heilige Sendung im Orient?... Aber das ist ein romantisches, altmodisches Wahngelbde. Niemand hier, kein ernst Denkender interessiert sich noch für diese unruhigen eiteln Balkanvölker, die gar nichts Slawisches an sich haben, die nichts anderes sind als schlecht getaufte Türken. Man müßte die Serben der Züchtigung überlassen, die sie verdient haben. Im übrigen kümmerten sie sich seinerzeit auch nur um ihre slawische Zugehörigkeit, damals, als sie ihr König Milan

zu Österreichs Vasallen gestempelt hatte? ... Das wären also die Ursachen dieses Krieges... Sprechen wir jetzt von den Vorteilen und Belohnungen, die er uns vorbehält. Was hofft man zu erreichen? Gebietszuwachs? Herrgott, ist denn das Reich Seiner Majestät nicht ausgedehnt genug? Gibt es denn nicht in Sibirien, in Turkestan, im Kaukasus, in Rußland selbst ungeheure Gebiete, die noch gar nicht bewirtschaftet sind?... Und dann, welches sind die Eroberungen, die man uns da vorgaukelt?... Ostpreußen? — Besitzt denn der Kaiser unter seinen Untertanen nicht bereits eine viel zu große Anzahl Deutscher?... Galizien?... Das steckt ja voller Juden! Und dann, von dem Tage ab, an dem wir die polnischen Gebiete Österreichs und Preußens annektiert hätten, würden wir ganz Russisch-Polen verlieren; denn, täuschen Sie sich nicht: das in seiner gesunden territorialen Einheit wiederhergestellte Polen würde sich nicht mit der Autonomie begnügen, die man dumm genug war, ihm zu versprechen; es würde seine bedingungslose Unabhängigkeit fordern und auch erhalten... Was läßt man uns noch erhoffen? Konstantinopel, das Kreuz auf der Sophienkirche, den Bosphorus, die Dardanellen? — Das ist so wahnwitzig, daß es gar nicht lohnt, sich dabei aufzuhalten... Und nun: setzen wir den vollständigen Sieg unserer Verbündeten voraus; nehmen wir an, daß die Hohenzollern und die Habsburger genötigt sein werden, um den Frieden zu betteln und sich unserem Gebote zu beugen. Aber das bedeutet dann nicht nur den Zusammenbruch der germanischen Vorherrschaft, sondern auch die Ausrufung der Republik in ganz Mitteleuropa. Das bedeutet auch mit einem und demselben Schlage das Ende des Zarismus... Und die Voraussetzungen, die mir die Möglichkeit unserer Niederlage einflößen, die behalte ich lieber für mich..."

Es waren wahrhaft prophetische Worte, die der russische Staatsmann da gesprochen hatte, und es dürfte Paléologue, sollte man meinen, nicht eben leicht gefallen sein, sie wiederzugeben, da sie seither durch die ihnen folgenden Ereignisse im vollsten Umfange bestätigt worden sind. Es dürfte ihm um so schwerer geworden sein, sie zu zitieren, als seine eigene politische Urteilskraft, ganz besonders aber die Rolle, die er Rußland gegenüber gespielt hat, hiedurch in eine höchst ungünstige Beleuchtung gerückt wird. Wir glauben, ihm übrigens nicht unrecht zu tun, wenn wir die Zitierung dieser Äußerungen Witte's weniger seiner Wahrheitsliebe als vielmehr dem Umstande zuschreiben, daß er sich in seinem nationalen Egoismus gar nicht bewußt geworden ist, daß er der böse Geist Rußlands gewesen, der es mitleidslos um Frankreichs willen in sein Verderben geheßt hatte und damit eine schwere Verantwortung an seinem Untergange trägt. Wäre es Wahrheitsliebe, die ihn die Prophezeiung Witte's veröffentlichen ließ, dann hätte er auch seinen eigenen Irrtum, seine eigene Schuld bekennen müssen. Das aber liegt ihm durchaus fern; im Gegenteil: er erkennt die fast unheimliche Sehergabe Witte's mit keinem Worte an, selbst dann nicht, als die Ereignis-

nisse ihr blutiges Siegel unter dessen Vorhersage drücken. Für ihn ist Witte nur ein verderblicher Defaitist, den er mundtot zu machen wünscht, weil er Frankreichs Absichten im Wege steht. Daß der Zar, hätte er den Warnungen Witte's Gehör geschenkt, wahrscheinlich heute noch am Leben, daß Rußland durch einen rechtzeitigen Friedensschluß vor dem Untergange gerettet worden wäre: das sieht Paléologue nicht ein. Für ihn hat es sich nur darum gehandelt, daß Frankreich Elsaß-Lothringen erhalte und Deutschland vernichtet werde; mochte der Zar, mochte Rußland darüber zugrunde gehen!

Dieser krasse nationale Egoismus, diese durchaus einseitige Auffassung, dieser fanatische Haß gegen alles, was deutsch ist und heißt, macht die Person Paléologue's nicht gerade sympathisch und fordert den Leser seiner Aufzeichnungen zum Widerspruche heraus. Nichtsdestoweniger ist deren Lektüre höchst interessant und ein wichtiger Beitrag sowohl zur Kriegsschuldfrage als zur Entstehungsgeschichte der russischen Revolution.

Wo der Verfasser auf diese letztere zu sprechen kommt, darf man ihm mehr Glauben schenken, als wo es sich um die Kriegsschuld handelt. Allerdings sucht auch er einen Teil der Schuld an der Revolution Deutschland aufzubürden. Nun ist aber die Revolution in Rußland fraglos auch nicht zum Teil das Werk Deutschlands gewesen und wäre ohne dessen Einfluß ebenso gekommen, denn sie war infolge der Kriegsergebnisse unaufhaltsam geworden. Trüge Deutschland wirklich eine nennenswerte Schuld an der russischen Revolution, dann hätte Dr. Karl Kramarč in seinem jüngst darüber erschienenen Werke³⁾ sicherlich nicht versäumt, dies zu betonen, denn er gibt Paléologue in Bezug auf seinen Deutschenhaß nichts nach. Kramarč aber sieht die Ursachen der russischen Revolution ausschließlich in der inneren Erkrankung des russischen Gesellschaftskörpers. Ein fossiler, geistig verfallener Absolutismus; ein kurzichtig=egoistischer, gedankenlos dahinglebender Adel; ein in leerem Formenkult erstarrter Klerus und ein in tiefster Unwissenheit versunkenes, nur von den primitivsten Instinkten getriebenes, rohes und faules Bauerntum: das waren die Schichten, aus denen die russische Gesellschaft vor ihrem Zusammenbruche bestanden hat. Ein eigentliches Bürgertum war kaum vorhanden. Die sogenannte „Intelligenz“ aber, die sich hauptsächlich aus dem kleinen, meist ganz verarmten Adel ergänzte, machte ihrem Namen wenig Ehre, denn sie war es, die, wie Kramarč sich ausdrückt, „den Glauben aus der Seele des Volkes stahl, indem sie, von ihrem Hasse gegen das autokratische Regime verblindet, von Freiheitsphrasen berauscht, im Volke jeglichen Autoritätsglauben erstickte, ohne zu ahnen, daß sie damit auch den Baum entwurzeln half, auf dem sie selber saß.“ „In ihrem messianischen Wahn,“ sagt Kramarč, „meinten die Intellektuellen, sie brächten ihre Opfer nicht allein für Rußland, sondern für die Er-

³⁾ „Die russische Krise“, Geschichte und Kritik des Bolschewismus. Autorisierte Übertragung aus dem Tschechischen von Adolf Schebek, München und Leipzig, Dunder & Humblot, 1925.

Lösung der ganzen Welt, und bis die Demokratie aller Nationen der Welt diesem Beispiele nachgeeifert haben würde, sollte die Zeit des Paradieses anbrechen.“ Dieses vermeintliche Paradies sollte sich in Wahrheit aber als eine Hölle erweisen. Der Bolschewismus bedeutete die Vernichtung alles Bestehenden, die Tyrannei der Negation, gepaart mit vollständiger Unfähigkeit, irgend etwas zu schaffen außer Waffen der Zerstörung. Das sind die Errungenschaften der russischen Revolution, die der Krieg entfesselt hat und die nur ein rechtzeitiger Friedensschluß hätte hintanhaltend oder doch wenigstens mildern können.

Aus den Gesandtschaftsberichten von Johann Konrad Kern, Paris 1870, 1871.

Von Alfred Stern, Zürich.

I.

Die Veröffentlichung von Auszügen aus den Berliner Gesandtschaftsberichten von Joachim Heer und Bernhard Hammer im April- und Maiheft 1923 dieser Zeitschrift hat so viel Beifall gefunden, daß es angezeigt erscheint, Auszüge aus den Pariser Gesandtschaftsberichten Johann Konrad Kerns auf sie folgen zu lassen. Auch diese Berichte habe ich, dank der Liberalität der Direktion des Bundesarchivs in Bern, ausgiebig für meine „Geschichte Europas seit den Verträgen von 1815 bis zum Frankfurter Frieden von 1871“ (Stuttgart und Berlin, Cotta'sche Buchhandlung, Nachfolger) benutzen können. Für die Wiedergabe von Auszügen aus ihnen an dieser Stelle wähle ich die Jahre 1870 und 1871 aus, da diese ein besonders großes Interesse bieten. Man weiß, daß der ausgezeichnete Thurgauer Kern, seit 1857 Inhaber des Gesandtschaftspostens in Paris, zum Kaiser Napoleon III., für dessen Asyl in der Schweiz, als der prinzipliche Prätendent auf ihrem Boden weilte, er 1838 mit Eifer eingetreten war, in sehr guten persönlichen Beziehungen stand. Dies trug dazu bei, ihm in der diplomatischen Welt eine angesehene Stellung zu verschaffen. So war er denn ganz dazu gemacht, als im Jahre 1870 plötzlich das drohende Unwetter des deutsch-französischen Krieges heraufzog, zu versuchen, es zu beschwören, indem er den Botschaftern Englands und Italiens die Idee einer Vermittlung ihrer Regierungen nahelegte. Er hat dieser Episode einen Abschnitt seines Werkes „Politische Erinnerungen 1833 bis 1883“ (Frauenfeld, Huber, 1887), der deutschen revidierten Ausgabe seiner „Souvenirs politiques“ (Bern, Fent & Reinert, 1887) gewidmet, aber ohne genauere chronologische Angaben zusammengeworfen, was sich auf mehrere Tage bezieht. Die sich überstürzenden Ereignisse, die Garantieforderung, die Benedetti nach dem hohenzollernschen Verzicht auf die spanische Königs-